



INDISCHE GESCHICHTE UND MYTHOLOGIE

Yoga, Frauen und Yoginis

Yoga ist heute eine Frauendomäne. Rund 80 Prozent der Yoga-Praktizierenden sind Frauen und auch die yogische Lehrerschaft ist von Frauen geprägt. Das war nicht immer so. Aber die Geschichte der Yoginīs lässt sich weit in die Vergangenheit Indiens zurück verfolgen.

Text: Eva Maria Moog

Verschiedene Quellen führen den Ursprung des weiblichen spirituellen Prinzips bis in die Indus-Zivilisation rund 2300 bis 1750 vor Christus zurück. Archäologische Ausgrabungen – unter anderem von Sir John Marshall 1921 – in Form von Figurinen und Siegeln geben hierzu Auskunft und weisen auf einen hohen rituellen und sozialen Stellenwert des weiblichen Prinzips hin. Diese Funde demonstrieren eine zentrale Rolle der Aspekte Fruchtbarkeit und Erotik, Wachstum und Fülle sowie eine relative Ausgeglichenheit zwischen männlicher und weiblicher Symbolik. Die Verehrung galt einer Devī-ähnlichen, weiblichen Gottheit und ihres männlichen Pendant. Die Indus-Göttin gilt als Prototyp der später im Hinduismus auftauchenden tantrischen und mystischen Mahādevī. Sieben Siegel mit Darstellungen weiblicher Gottheiten werden mit den Mātrikās assoziiert, auf die wir später zurück kommen. Tantrische Kulte dominierten allem Anschein nach bereits die Spiritualität der frühen Indus-Zivilisation. Mit der unfreiwilligen Assimilation der Urbevölkerung in eine durch Invasoren veränderte gesellschaftliche und religiöse Struktur verschwand die Verehrung des Mahādevī-

Prototyps aus dem offiziellen Kanon der orthodoxen Religion. Vor dem Hintergrund des vedischen Götterpantheons sank über viele Jahrhunderte der Status von Göttinnen. Gewöhnlich wird dies als ein primärer Indikator für die gesellschaftliche Position der Frau gesehen. Mit Beginn der vedischen Periode etwa 1500 bis 500 vor Christus verlagerte sich daher die zentrale Position des weiblichen Prinzips in eine zweitrangige oder sie verlor die ehemalige Unabhängigkeit durch den »Ehefrauenstatus« der Göttinnen. So waren diese stets in Kombination zu ihren Ehemännern präsent wie Indra/Indrānī, Bhiva/Bhavani, Karuna/Karuni.

Dennoch war in den frühen bis mittleren Veden der Status der Frau hoch. Sie besaß religiöse Privilegien, konnte dem Mann gleichgestellt die religiöse Initiation, upādhyāya, erhalten und eine Brahmacharini werden. Dies geschieht auch heute noch oder wieder, wie am Beispiel von Sri Swamini Mayatitananda ersichtlich, eine 1992 zur vedischen Nonne/Brahmacharini initiierte Yoginī. Die »Brahmanas«, rund 1000 bis 500 vor Chris-

tus, führten durch die Statuierung einer männlich orientierten Elite-Priesterschaft und entsprechender Weltsicht zum Fall dieser femininen Stellungen. Weiblichkeit verbunden mit Erotik, Fruchtbarkeit, Sexualität, Geburt oder Menstruation wurde mit Attributen wie Unreinheit und einer gewissen Minderwertigkeit verbunden. Das vormals verehrte weiblich-göttliche Prinzip versank in diesem Umfeld. Aber es hat überlebt und ist in vornehmlich tantrischen Strömungen bis heute lebendig. Tantra bezeichnet eine spirituelle Praxis mit dem weiblichen Prinzip als zentraler Repräsentanz des Göttlichen.

Ursprung der Yoginīs

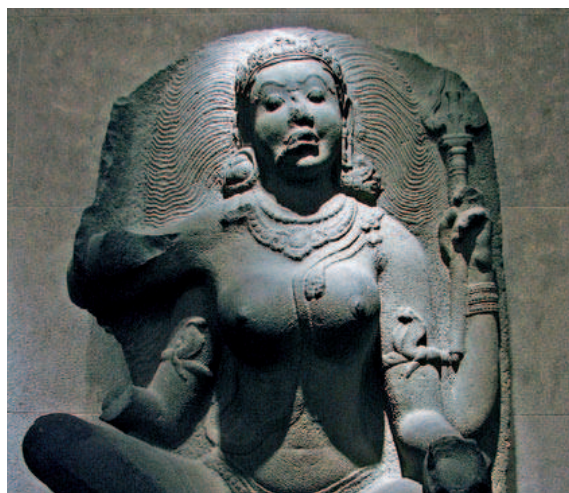
Der mythologische Ursprung der Yoginīs wird von den Mātrikās abgeleitet. Diese frühen archaischen Muttergottheiten waren Schutzgöttinnen der Mahādevī. Zum Teil Mischwesen, halb Tier halb Gottheit, unterstützten sie Devi im Kampf gegen Dämonen. Sie repräsentierten zugleich den fruchtbaren als auch den zerstörerischen Aspekt der Natur und gelten als Vorgängerinnen der Yoginīs. Es gibt 64 oder 81 Yoginīs, abhängig von der Anzahl der Mātrikās, von denen sie abgeleitet werden. Die Mātrikās Brahmī, Maheshvari, Kaumari, Vaishnavi, Varahi, Indrānī und Chamundi zusammen mit Mahalakshmi bilden eine Mātrikā-Formation von acht. Jede ist auch eine Yoginī und gebiert jeweils wieder acht Yoginīs. Der Kult der Yoginīs gilt als eine wichtige Manifestation der weiblich-kreativen universellen Energie Shakti. Archäologen, Indologen, Historiker und Kunstgeschichtler haben versucht, diesen eigenständigen, mystischen und bis dato noch recht unbekanntem Kult zu erklären, doch bis jetzt mit wenig Erfolg. Der Konsens bleibt aus.

Dennoch lässt sich ein Skizze der Yoginīs aus verschiedenen Perspektiven erstellen. Der Begriff der Yoginī ist facettenreich. Manchmal werden Yoginīs als übernatürliche Begleiterinnen und Gehilfinnen der großen Göttin Durga beschrieben. Dann werden sie anderswo mit Zauberinnen, Dämoninnen oder Halbwesen, furchteinflößend, mächtig und zu allem fähig gleichgesetzt. Sie begünstigen und beschenken mit bestimmten magischen Fähigkeiten diejenigen, die sie ergebend verehren und ihnen bestimmte Opfer darbringen. Eine Yoginī kann auch eine Frau mit bestimmten Eigenschaften als Partnerin in tantrischen Ritualen sein. Heutzutage steht der Begriff der Yoginī für eine universelle Beschreibung einer Yoga praktizierenden Frau. Immer wieder wird in verschiedenen Veröffentlichungen über die Yoginīs auf die übernatürlichen Kräfte, die siddhis, hingewiesen. In Indien ist es keine ungewöhnliche Annahme, dass es die siddhis gibt und auch, dass sie für den, der sie anstrebt und entsprechend praktiziert, tatsächlich erreichbar sind. Für Westler ist bereits eine realistische Annahme dieser Fähigkeiten undenkbar. Seit dem 6./7. Jahrhundert gewannen archaische Kulte wieder vermehrt an Bedeutung. Yoginīs tauchten im Zusammenhang mit Shakti-Tantra-Kulten auf, die in Indien zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert weit verbreitet waren. Insbesondere niedrige Kasten, Kastenlose und die indische Landbevölkerung waren

vornehmlich dem Tantrismus/Shaktismus zugewandt und die indische Volksreligion trug maßgeblich zur Verbreitung des Tantrismus bei.

Yoginīs und Yoga

Der Kult der 64 Yoginīs wurde von Matsyendranath in seinem Werk Kaulajnananirṇaya im 11. Jahrhundert systematisiert. Es gilt als das grundlegende Lehrwerk des Kultes. Heute gibt es neun bekannte Yoginī-Tempel in verschiedenen Teilen Indiens aus der Zeit des 8. bis 12. Jahrhunderts. Die Yoginī-Tempel befinden sich in Orissa, Madhya Pradesh, Uttar Pradesh und Tamil Nadu und sind historisch-archäologische Zeugnisse des Yoginī-Kultes. Alle Tempel, bis auf einen, sind kreisförmig und ohne Dach offen zum Himmel. Eine Erklärung für diese einzigartige indische Tempelbauweise findet sich in der Interpretation einer möglichen »Landebahn« für Yoginīs – auf das Phänomen des »Yoginī-Fluges« gehe ich später noch ein. Der Innenraum ist mit 64 Nischen für die 64 Yoginīs ausgestattet. Diese sind



Mātrikā



Kumari, Mātrikā



in Stein gemeißelte weibliche Figuren – erotisch, sinnlich und meist nur mit Schmuck und kunstvollen Frisuren sowie häufig in Begleitung von Tieren oder mit Tierköpfen dargestellt. Es gibt sie in tanzenden Darstellungen oder in einer sitzenden Pose, dem lalitāsana.

Im Markandeya-Purana treten Yoginīs als Kämpferinnen gegen den Dämonen Raktabija auf. Sie töteten ihn, indem sie sein Blut auffangen, bevor es die Erde berührt. Dann würde er sich hundertfach aus jedem Blutstropfen vermehren. Doch die Yoginīs trinken sein Blut, bevor dies geschehen kann. Interessanterweise taucht Raktabija in einem zeitgenössischen Text aus dem Jahr 2001 eines südindischen Gurus auf. Hier wird dieser Dämon als gefährlichster innerer Feind beschrieben. Er bedeutet das »Antriggern« eines Gedankens durch den nächsten. Die Yoginīs stoppen also dieses sich selbst vervielfältigende Gedankengebilde und lösen es auf. Bevor ein einzelner Gedanke den nächsten auslöst, indem er den Denker berührt, wird er »getrunken«, wie das Blut des Dämonen Raktabija. Eine Schnittstelle zu Patañ-

jalī citta vritti nirodha – das Lösen von Gedankenmustern – und damit zu modernen Yoga-Formen wird hier offensichtlich. Ein Zweck der Yoginī-Verehrung war die Aneignung magischer Kräfte. Die astamahāsiddhis, acht große magische Kräfte, stehen im Mittelpunkt:

- Anima: sich verkleinern bis auf atomare Ebene,
- Mahima: riesig groß werden bis auf universell-kosmische Ebene,
- Laghima: Gewichtlosigkeit, leicht wie Luft werden und fliegen,
- Garima: exzessive Schwere und Kraft entwickeln können,
- Prakāmya: hypnotische Kräfte und geistige Kontrolle über andere ausüben können,
- Isitva: Kontrolle über den eigenen und andere Körper und Geisteszustände,
- Vāsitva: Herrschaft über die Naturgewalten sowie
- Kamavasayita: die Erfüllung aller Wünsche.

Das Skanda Purana nennt noch weitere siddhis, unter anderem akarsanam, die Unterwerfung durch unwiderstehliche Anziehung. In der Kaulajnananirnaya werden noch weitere siddhis des Matsyendranath erwähnt. Immer wieder werden Blut- und Fleischopfer mit dem Yoginī-Kult in Verbindung gebracht. So wird nicht nur das Darbringen von Tieropfern, sondern auch von Menschenopfern erwähnt. Rituelle tantrische Praktiken mit bereits toten Körpern, sava-sādhana, in Verbindung mit prāṇāyāma, werden ebenfalls dem Yoginī-Kult zugesprochen. Noch heute soll diese Praxis in Städten vorkommen, in denen dieser Kult praktiziert wird. Yoginī-Abbildungen in verschiedenen Tempeln sowie Zeichnungen geben Zeugnis des Konsums von Blut, Wein und menschlichem Fleisch. Wie aus einigen Quellen hervorgeht, sollte unter anderem durch letzteres die magische Fähigkeit des Fliegens verliehen werden. David G. White stellt hierfür eine weitere Perspektive vor: Hiernach basiert das Prinzip des Yoginī-Flugs auf dem femininen Energiesystem des subtilen Körpers im Menschen, welches von Grund auf anders und vorteilhafter ausgestattet sein soll, als das maskuline. Ebenso basiert es auf der Annahme des Extrahierens oder Transformierens der fünf, den menschlichen Körper konstituierenden, Elemente – Samen, Menstruationsblut, Urin, Exkrememente und Knochenmark –, wie es von den Yoginīs in ihren rituellen Handlungen vollzogen worden sein soll.

Durch deren Verknüpfung mit den fünf Elementen – Erde, Wasser, Luft, Feuer und Äther/Raum legt White hier die Schnittstelle zum Haṭha-Yoga, zum energetischen System des subtilen Körpers und der Kuṇḍalinī. Ihr Aufstieg durch den zentralen Energiekanal verwandelt im Genitalzentrum Erde in Wasser, im Nabelzentrum Wasser in Feuer, im Herzzentrum Feuer in Luft und im Kehlkopfzentrum Luft in Äther/Raum. Nicht nur die Rolle der fliegenden Yoginī, auch die Betrachtung der weiteren siddhis wirft die Frage nach deren buchstäblichen Bedeutung und/oder ihrem symbolischen Gehalt auf. Das Phänomen kecharitvam nahm in den unterschiedlichsten Kulturen

und Ur-Texten immer wieder eine besondere Rolle ein: Durch die ritualisierte sexuelle Praktik des Austausches von Körperflüssigkeiten sollte die Flugfähigkeit von der Yoginī auf den Mann übertragen werden können, beziehungsweise der Mann konnte diese nur durch einen solchen Austausch erlangen und seine Energien dadurch aktivieren. So konnten die Yoginī und ihr Partner gemeinsam die Flugerfahrung für beide generieren, diese teilen und sich gegenseitig ermächtigen. Die Balance zwischen männlich und weiblich und letztendlich die Überwindung der Gegensätze durch den gemeinsamen Flug wird in dieser Beschreibung sehr deutlich. Eine mittelalterliche Genderlösung par excellence? Vielleicht erlaubt sich auch die Schlussfolgerung, dass der Yoginī-Flug mit männlichem Partner ein archaisches Bild der vereinigten Gegensätze und deren Überwindung darstellt, welches später in ähnlicher Sinnhaftigkeit aber bildlich verändert im Haṭha-Yoga als iḍā, piṅgalā und dem Aufstieg der Kuṇḍalinī durch die suṣumnā wieder auftaucht. Die äußere Praxis des Yoginī-Kultes wurde mit der Zeit internalisiert und in das innere energetische System der Chakren des Haṭha-Yogas gewandelt. Dies geschah in relativ kurzer Zeit zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert. Der Flug der Yoginī wurde mit der Zeit als Aufstieg der Kuṇḍalinī oder als Aufwärtsflug des Vogels Haṁsa gedeutet. Eine weitere Internalisierung kann über die Bedeutung der Mudrās nachvollzogen werden: im Tantrismus entspricht Mudrā einer menschlichen Yoginī, einer Partnerin in sexuellen Riten. Auch bedeutet Mudrā wörtlich »Siegel« und »Gebärmutter«. Im Haṭha-Yoga wird Mudrā zu bestimmten Körperstellungen als Bestandteil einer Technik zur internen Energielenkung und Kuṇḍalinī-Erweckung. Das ursprünglich äußere Feminine wurde symbolisch in das System des Haṭha-Yoga integriert.

Yoginīs in der Gegenwart

Die frühen Yoginīs waren Vorreiterinnen einer Herangehensweise an eine gelebte Spiritualität, die den Weg zur Befreiung

und Erleuchtung mit, über und durch den Körper im jetzigen Leben sucht. Der eigene Körper dient als heiliger Ort und als Instrument für das Erleben und buchstäbliche Verkörpern spiritueller Erfahrungen. Die hohe Anzahl der modernen Yoginīs mag ein Anzeichen für eine starke, womöglich aber verdeckte Sehnsucht hiernach sein. Der weibliche Körper, von Natur aus mit monatlichem Zyklus, Menstruation und Gebärfähigkeit ausgestattet, ist vielmehr als der männliche Körper ein »Kanal«, ein Ort der Geschehnisse, die kaum willentlich steuerbar sind – was White als spezielles feminines Energiesystem bezeichnet. Vielleicht ist dies der Grund, aus dem die Neo-Yoginīs – mehr unbewusst als bewusst – wieder vermehrt den Zugang zu ihrem subtilen Energiekörper über Yoga herzustellen versuchen.

Zu hoffen bleibt, dass auch immer mehr Yogis diesen Weg finden werden.

Literatur

Lynn E. Gatwood: *Devi and the Spouse Goddess Women, Sexuality, and Marriage in India*, Manohar Publishers and Distributors 1991

H.C. Das: *Tantrism a study of the Yoginī Cult*, Sterling Publishers, Private Limited, New Delhi 1981

Janice Gates: *Yoginī, The Power of Women in Yoga*, Maṇḍala Publishing 2006

Vidhya Dahejia: *Yoginī Cult and Temples A Tantric Tradition*, 1986

Amritananda: *Understanding Sri Chakra Puja*
Online-Veröffentlichung: www.devipuram.com/downloads/catalog1.html, Devipuram 2001

Mircea Eliade: *Yoga, Unsterblichkeit und Freiheit*, 2. Aufl., Insel Verlag 2004

David Gordon White: *Kiss of the Yoginī, »Tantric Sex« in its South, Asian Contexts*, The University of Chicago Press, Ltd. London, 2003



Dämon Raktabija, Brooklyn Museum

